

Verbundkatalog Kalliope

Der brennende Busch. Gedichte

Pego, Marie

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Der brennende Busch.

Gedichte

von

M A R I E P E G O .

(zu eigen, dem ich sie danke!)

oooooooooooooooooooooooooooooooooooo

Lieben, - das ist:
Selber der brennende Busch sein,
Aus dem Gott spricht.

Was ich aus tiefster Liebe spann,
Ist all mein Gut. Verstehe das!
Was still zu Liedern mir gerann,
Ist Seelenblut. Verstehe das!
Ob andre es beschenken kann,
Was gilt das Mir? Verstehe das!
Ich bin nur Frau, geliebter Mann,
Ich sang nur Dir.- Verstehe das!

Hellen Signs war ich gekommen,
Wolken hab ich mitgenommen:
Deines Blicks verschwiegenes Leid,
Deiner Schultern Müdigkeit.

Aber dann im Heimwärtsgehen
Ist mir wundersam geschehen,
Hat mich's jäh wie Glück erfaßt,
Schwer zu sein von Deiner Last.

O wohl, wir sassen beisammen,
O wohl, wir sassen zu zwein,
Und ist mir doch plötzlich gewesen,
Ich sähe Dich sitzen - allein.

Mir war, ein Odem erwehe
Und blase mich fort wir Rauch,
Und Du nur bliebest im Raume,
Umschwiegen von kältendem Hauch.

Und sitzen wir je nun beisammen,
Und sitzen wir je nun zu zweit,--
Ich hab sie mit Augen gesehen,
Ich weiß Deine Einsamkeit.

Schmerzenmüde bin ich geschritten,
Starr an Seele, erstarrt an Leibe,
All mein Schreiten ein heimliches Bitten,
Daß ich dem Leben erstorben bleibe.

Doch dann bist Du über mich kommen,
Wie ein Brausen mit glühenden Armen,
Hast mich in Deine Bahnen genommen,
Ohne Fragen und ohne Erbarmen.

Singender Tauwind, der mich entbunden,
All mein Eis erlöst Du zu Wellen,
Hast entsiegelt all meine Wunden,
Hast entriegelt all meine Quellen.

Sei gesegnet, Du siegende Sonne,
Hingerissen, Dir hingegeben,
Durchblutet von Schmerzen, durchglutet von Wonne,
Todentronnen grüß ich das Leben!

Wo blieben meine Jahre
Mit ihrer müden Last?
Ich lächle meiner Haare,
Zu Schnee erblaßt.

Ich spüre nur noch reifen,
Nicht mehr des Alters Schmerz,-
Bin alt wie mein Begreifen,
Jung wie mein Herz.

Meine Hände mühen sich durch den Tag,
Schaffen vieles, was mein Herz nicht mag.
Weht ein kleines Wort mir durch den Sinn,
Weiß ich wieder, daß ich glücklich bin.

Ist ein Wort, das nur drei Silben mißt,
Ist der Name, der Dir eigen ist,
Leuchtend über all mein Tun gestellt, -
Ist der Himmel meiner Alltagswelt.

Wenn sie Deinen Namen nennen,
Jauchzt mein Herz.
Und doch kommen auch Sekunden,
Wo ich, Liebe überwunden,
Wünsche, keiner mög ihn kennen,
Ich nur hätte Dich gefunden
Durch mein Herz.



Alle Dinge werden seltsam schlicht,
Wenn Dein Mund mit Lächeln davon spricht.
Alle Dinge werden seltsam leicht,
Wenn Dein großer Blick darüber streicht.
Alle Dinge werden stark und kühn,
Wenn im Reden Dir die Hände glühn.
Aller Dinge allerschwerste Pein
Wird zum Glück vor Dir:- ein Mensch zu sein.

Meine Seele steht in Blüte,
Spät, von Abendlicht getränkt,
Und ich danke Deiner Güte,
Die solch Wunder mir geschenkt.

Oeffne stolz mich ihrem Walten,
Unbeschämt und freudetief,
Kannst Du doch nur das entfalten,
Was als Keim schon in mir schlief.

Stets hab ich mich geliehen nur, geborgt,
Mich aufgespart in lähmendem Bedenken.-
Wie dank ich Dir, vor dem ich unbesorgt
Das Glück erfahre, einmal mich zu schenken!

O Schmerz, ein Weib zu sein,
Und allen Wunsch zu fühlen,
Die Stirne Dir zu kühlen,
Dir Trost und Halt zu weihn.

Und dann von fern zu stehn
In herbem Sich-bescheiden,
Dich stets in Deinen Leiden
Dir selbst genug zu sehn.

Und doch! Daß Du verwarfst,
Was andre an uns bindet --
Wie tief mich's überwindet,
Daß mein Du nicht bedarfst.

I.

Wie soll ich Dir nur künden,
Welch Wunder mir geschehn?
Ich hab um Dich gerungen
In heißem Nichtverstehn.
Doch als ich so von Qualen
Umdüstert vor Dir stand,
Da fühlt ich meinen Nacken
gebeugt von fremder Hand,
Und eine fremde Stimme
Sprach mir die Worte zu:
„Halt ein und lern verstummen
Vor dem, was mehr als Du.
Wirf ab den Stolz, der alles
Nur an sich selber misst.
Erst dann bist Du gesegnet,
Wenn Du Dich selbst vergißt,
Wenn Du in stiller Würde
Zur seligen Freiheit reifst,
In Liebe Dich zu fügen,
Auch wo Du nicht begreifst.“-
Nun weißt Du, welch ein Wunder
Sich still an mir bezeugt.
Ich wurde von der Liebe,
Und das ist Gott, -gebeugt.

II.

Dann aber strömt' es segnend auf mich nieder
Wie reine, wunschlos tiefe Seligkeit,
Und küßte sanft mir die gesenkten Lider,
Daß ich sie heben möge, qualbefreit.

Und als ich's wagte, sie emporzuschlagen,
War neu ein Wunderbares mir geschehn:
In gläubigem Vertrauen ohne fragen
Sah ich Dich an – und konnte Dich verstehn.

Den Traum, den ich von Dir gehegt,
Ich hab ihn still ins Grab gelegt,
Mit Tränen es begossen.

Doch sieh, in meiner Liebe Licht
Ist hell in junger Zuversicht
Ein Neues aufgesprossen.

Ein Glück, so stark und unbesorgt,
Das allen Glanz aus sich nur borgt,
Verschmäh't des Traumes Hülle
Und weiß nur eins: Ich liebe Dich,
Dein heißes, reiches, dunkles Ich
In seiner ganzen Fülle.

O dieses einsame Wandern
Mit seiner frierenden Pein,
Zwischen den schwatzenden Andern
So tief verlassen zu sein!

Es fällt wie kältende Tropfen
Ihr Reden auf mein Ohr
Und pocht mit herrischem Klopfen
An meiner Seele Tor.

Ich halte auf schweigendem Munde
Ein armes Lächeln feil,
Das keiner errate im Grunde,
Wie ich an niemand teil.

Und all meine Sehnsucht begegnet
Dir fernem, den sie liebt,
Bis als Genüge mich segnet,
Daß es Dich gibt!

Kommst Du, Dein Haupt in meinen Schoß zu legen,
Wie füllt das Glück die Hände mir mit Segen,
Und hältst Du meins an Deiner Brust gebettet,
Wie selig schmiegt sich's ein, wie heimgerettet.-
In Andacht sucht mein Herz des Wunders Sinn,
Daß ich Dir Kind zugleich und Mutter bin.

Wie hab ich nur vergebens
Dir ferne, mich geplagt,
Den Wegen Deines Lebens
In Kleinmut nachgefragt.

Doch dann nach Kampf und Qualen
Von Deinem Blick gebannt,-
Wie hielt vor seinem Strahlen
Kein armer Zweifel stand!

In seligem Erraten
Begriff ich, glückverklärt:
Hoch über Deinen Taten
Glänzt Deiner Seele Wert!

Ich liebe, was Du warst, verlassne Hüllen,
Den Kanben, der so heiß ins Leben drang,
Den Jüngling, der verworrne Kämpfe rang,
Nur ein Versprechen erst, noch kein Erfüllen.

Ich liebe, was Du bist, - Dein einsam Schreiten,
Mit dem Du menschenferne Pfade mißt,
Das reiner stets ein Sich-entwölken ist,
Ein Lichtwärts-läutern nur aus Dunkelheiten.

Ich liebe, was Du wirst, - vorahnungstrunken
Jauchzt all mein Glaube schon dem Tage zu,
Wo Du am Ziel stehst, ein erfülltes Du,
Irrweg und Umweg hinter Dir versunken.

Ich trag in mir ein Sehnsuchtslied,
Das traumesart mein Herz durchzieht:
Von einer Hand, die stark und fest
All meinem Sein die Richte gibt,
Und doch so keusch mein Eignes liebt,
Daß sie es ganz mir läßt ----!

Der Du bei aller Liebe nur zu Gast
Und Heimat einzig kennst in Deinem Werke,
Ich liebe Deine menschenferne Stärke,
Ich liebe dieses Fremde, das Du hast.

Wie könnt ich schmähen, was Dich mir verwehrt?
Ich muß mich beugen, beugen und entsagen.
Erschüttert seh ich Dein Gesetz Dich tragen,
Das Du aus Fluch in Segen Dir verkehrt.

Doch die dem Gott in Dir sich unterwarf,
Ich selbst weiß tief mich anderm Spruch verbunden
Und hab mein Weibelos darin gefunden,
Daß ich in Dir mein alles lieben darf.

Wie wär ich jemals worden
Das, was ich heute ward,
Wenn Du mir nicht begegnet
Auf meiner stillen Fahrt.

Nicht all mein scheues Leben
In Deine Bahn gelenkt
Und meine grauen Wege
Mit Glück und Leid beschenkt.--

Wohl manche mag sich rühmen
Deß, was sie selbst gewann.--
Ich weiß mich erst gesegnet,
Seit ich Dir danken kann.

Nach Einheit lechzte tief mein ganzes Sein.
Gerundet wollte es zum Kreis sich schließen,
Wie Blütenblätter einen Kelch umsprießen,
Gesammelt sich um eine Mitte reihn.

Mein Tag zerfiel in lose Stunden nur,
Und meine Seele suchte heiß vergebens
Im Labyrinth der Dinge meines Lebens
Geheimen Sinn,-des roten Fadens Spur.

Bis Gott Dich selbst in meine Net gesandt,
Du liebster Mensch,den ich mit Inbrunst fasse,
Um den ich all mein Leben kreisen lasse.--
Mag Gott verzeihn,wenn ich ihn mißverstand!

Ich weiß die feinen Fäden nicht zu wenden,
Die Schlingen werden unter Frauenhänden,
Darin der Stolz des Mannes gern erliegt.-
Solch Tun ist Weibesrecht; ich laß es gelten,
Doch Du, Geliebter, wirst das Herz nicht schelten,
Das kunstlos sich in Deine Güte schmiegt.

Nein, nicht der Liebenden Blick ist's, der Dich
trügend vergrößert.-
Nur weil Du selber so groß, ist meine Liebe es
auch!

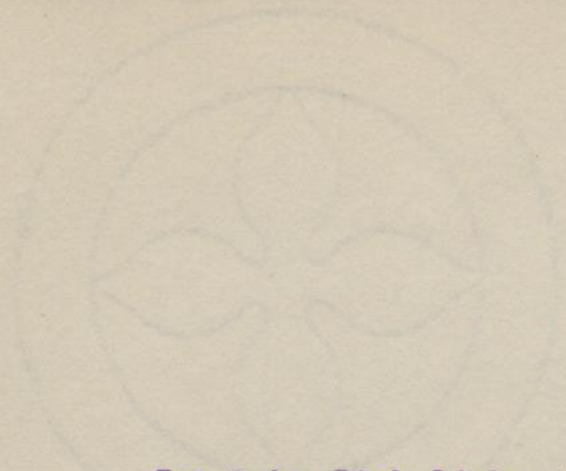
Das ist wie Tod: wenn schreckbeklommen
Erinnern jäh mein Herz verstärkt,
Daß andern, ehe Du ihm kommen,
In Liebe schon es angehört.

Das ist wie Tod: dies auszudenken,
Erscheinen könne je der Tag,
Der es auf's neue von Dir lenken,
Es einem andern neigen mag.

Doch darf zu Dir den Blick ich heben
Vertrauend selbst in dieser Not,
Und höre stark Dich Antwort geben:
„Das ist das Leben, – nicht der Tod!“

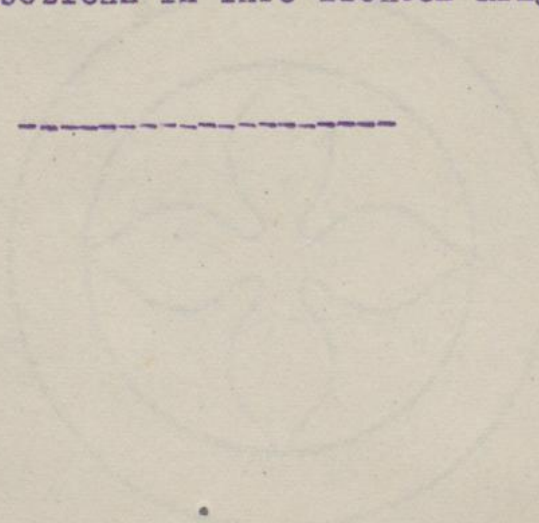
Ich weiß mein Herz so tief an Dich verfallen,
Daß oft in Qual sich mir die Hände ballen
In Abwehr vor dem göttlichen Beschluß,
Und ich Dich bitten möchte: „Schweig, o, schweige,
Daß nicht Dein Wort mir neue Schönheit zeige,
Um deretwillen ich Dich lieben muß!“

O dulde mich, Geliebter, wie ich Bin!
Noch sehnt mein Mund sich nach dem Deinen hin,
Noch lieb' ich Deine Augen, Deine Lider,
Die freie Sprache der gelösten Glieder,
Die jungen Schläfen, weich ins Haar gesenkt,
Den ernsten Stolz der Stirn, die schafft und denkt,
Die edle Hand, zu reinster Form gestaltet,
Und doch Geschöpf des Geists, der sie durchwaltet,--
Dies alles lieb' ich, sieh, denn ich bin Weib.--
Doch heute ahn'ich schon: es wird Dein Leib
Mir einst Gefäß nur Deines Wesens scheinen.
Ein schöner Lieben wird mich neu Dir einen.
Nicht töten will ich, was mich heut durchglüht,
Mag blühn mein Blut denn, bis es ausgeblüht,
Bis Dich mein Herz, das jetzt in Wünschen brennt,
Mit reiner Stimme „Menschenbruder“ nennt!



Ich habe Dich lieb.-- Meine Seele ruht
In dieses Wissens beglückender Hut.
Vor seines Friedens seligem Licht
Verhüllen die Zweifel in Scham ihr Gesicht.
Ich fühle sie weichen. Nicht einer verblieb.--
Meine Seele lächelt. - Ich habe Dich lieb....

Noch schlägt mein neues Leben enge Wellen
Um Dich und mich allein und meine Liebe,
Doch ihre Kreise werden wachsend schwellen
Und immer neue Weiten sich gesellen,
Daß ihrem Arm nichts unerreichbar bliebe,
Und alle nahen, alle fernen Dinge
Still einbeziehn in ihre lichten Ringe.



Und wär ich denn an Deinem Kuß genesen,
In Deinem Blut von meinem Blut befreit? -
Dein weiser Ernst hat Größres mir erlesen.
Du ziehst mich leise in Dein Werk und Wesen
Und löst mich auf in Deine Ewigkeit.

Ich sah Dich durch die Menge gehn,
Erschütternd zart, allein und fremd.
Dein Blick schien fernes Licht zu sehn,
Dein Schritt von edler Scheu gehemmt.

Und all die Vielen rings um Dich,
Sie wurden Rahmen Deinem Bild,
Draus hob Dein bleiches Antlitz sich
Unsäglich stolz, unsäglich mild.

Und meine Seele rührte heiß
Ein letztes, leidendes Verstehn,
Das auch Dein Ungesagtes weiß.-
Ich sah Dich durch die Menge gehn.

Schleiert Nebel über die Welt,
Flimmert Sonne auf blühendem Feld,
Streift mich ein Lied, das ^{durch} aus Tränen bricht,
Leuchtet mir Gott aus Menschengesicht,-
Rührt nur ein Schönes irgend mich an,
Muß ich Dich grüßen, geliebter Mann,
Staune des Rätsels und deute es mir:
„Alles, was schön ist, führt mich zu Dir!“

Und wisse, daß mich hell und froh
Und jäh wie Wind das Glück befällt,
Mein Herz in holdem Schrecken regt,
Die Hände mir vor's Antlitz legt,
Halb Jubel und halb Sehnsuchtsleid,
Doch über alles Seligkeit,
Das Glück, das ferne, irgendwo,
Du in der Welt!

Sieh zwischen meinen Brau'n die Falte sagen:

„Ich will es nicht!

Es soll kein Mensch mir Wolke sein und Licht,

Aus eigenem Glanz soll mir der Himmel tagen!"

Und dennoch fühl ich hoch ob meinem Klagen

Ein Unbeirrtes, welches schweigend spricht;-

Das hält, hinlächelnd über mein Gesicht,

Die Blicke selig zu Dir aufgeschlagen.

Immer wieder

Härmt sich mein Herz um vergänglichen Tand.

Immer wieder

Hebst Du deutend die ruhige Hand,

Hebst Du die Lider

Leuchtend über dem irdischen Los. -

Der Mantel der Dinge sinkt nieder

Und alles wird groß.

Ich hatte still in herbstlichem Begnügen
Mein müdes Herz versenkt in Winterschlaf,
Als neu das Licht mich rief aus Deinen Zügen,
Aus Deinem Wort mich Lebensodem traf.

Es ist der Mensch in Dir, das einfach Gute,
Das warm und wahr aus Deinem Wesen fließt.
Das ward vor meiner Brust zur Wünschelrute,
Die alle Quellen meines Seins erschließt.

Meine frommste Stunde,
Ach, Du schaust sie nicht!
Wo für jede Wunde,
Wo für jede Wonne,
Mir durch Dich bereitet,
Dank aus meiner Seele
Tiefen bricht.

Weil ich nun verstehe,
Was ich nicht verstand,
Nicht begriffen, ehe
Liebe mich zerbrochen,
Liebe mich erhoben,
Ehe meine Seele
Dich gekannt.

Neue Lebenstöne
Treffen rings mein Ohr,
Und zu neuer Schöne
Hebt im Glanz der Liebe
Mein erwachtes Auge,
Meine ganze Seele
Sich empor!

Nie hast Du mir ein Leid gestanden.
Ich weiß von Deinen Kämpfen nur,
Was meine Augen lesend fanden
In Deiner Züge Leidensspur.

Und was als Blut aus Deinem Herzen
Den Pulsschlag Deiner Werke regt,
Und hab's dem Schatz der eignen Schmerzen
Als schönsten Reichtum zugelegt.

Mein Herz rief ungebändig nach dem Deinen
Mit Glück verlangend herrischem : „Ich will!“
Und galt mir keine Klage gleich der meinen.--
Da sah ich Deine Augen auf mich scheinen,
Und sah die Welt in ihren Tiefen weinen,--
Und meine Seele ward in Demut still

Denk ich meines Leides
Mit betörtem Sinn,
Stürzt die ganze Schwere
Meines Erdenkleides
Lastend auf mich hñn.

Denk ich Deiner Schmerzen,
Webt mit Engelshand
Still die große Liebe
Ueber meinem Herzen
Himmlisches Gewand.

Ich will mein Herz Dir neigen
In gläubigem Verzicht,
Dem alle Wünsche schweigen,--
Nur - beuge Du es nicht!

Ich hab der Liebe Aug' in Aug' gesehn,
Und sie gezwungen, Rede mir zu stehn.
„Wem hast Du,“ frug ich, „mich anheim gegeben?
Er gleicht dem Bilde, nicht, das ich geschaut,
In wachen Träumen lebenslang erbaut,
Das es die Krone schenke meinem Leben!“

Da hat die Liebe fein und klug gelacht:
„Erkenne,“ sprach sie, „meine Wundermacht.
Vor ihr wird alles Selbstgewollte stille.
Ich bin der Weg, der von Dir selbst befreit
Und Dich zu n~~ie~~ gekannter Seligkeit
In Arme nimmt, die stärker als Dein Wille!“

I.

Wirf den Mantel Deiner Küsse,
Du Geliebter, über mich,
Daß ich nichts mehr denken müsse,
Einzig fühle Dich, nur Dich.

Daß, in's Dunkel seiner Falten
Mein zerquältes Haupt geschmiegt,
All was bang mich wach erhalten,
Seinem samtnen Glühn erliegt.

Schließ den Purpur Deiner Küsse,
O Geliebter, über mir,
Daß ich nichts mehr fühlen müsse
Als ein einziges, großes Wir!

II.

Nun löse ich die Hände
Von Deinem Halse sacht,
Und alles ist zu Ende.
Der Mantel glitt zu Boden,
Bin wieder aufgewacht.

Doch hat sich's auf mein Leben
Wie linder Tau gesenkt,
Daß einmal, hingegeben,
Mein Ich, das immer wache,
Sich einem Traum verschenkt.

Deine Augen sind schön.- In ihnen ruht
Geheimnis des Meeres mit Ebbe und Flut.
Bald sind sie ein gastlich geöffnetes Haus,
Bald schließen sie feindlich den Nahenden aus.
Noch eben vertrauend emporgeschlagen,
Ziehn sie jäh sich zurück in herbem Versagen.
Jetzt sind sie zwei Sterne im bleichen Gesicht,
Jetzt Ampeln mit abgeblendetem Licht.
Nun freie Beherrscher der ganzen Gestalt,
Nun willige Diener in höherer Gewalt.
Umfassen bald zärtlich das Nahe, das Kleine,
Bald stehn sie verdämmernd in endlosem Scheine.
Sie wissen zu geben, - sie wissen zu nehmen,
Im Zorne zu lodern, in Stolz sich zu zähmen,
Sind stürmische Werber, - Empfänger voll Scham,
Verkünder der Freude, - Verschweiger voll Gram.
Sie wandeln Dein Antlitz in hundert Gesichter:
Bald sind sie des Tieres sichernde Lichter,
Doch fast schon in gleicher Sekunde nicht minder
Gutgläubige Augen vertrauender Kinder
Und bergen in schelmischen Winkeln vergraben
Die ganze Anmut des schalkhaften Knaben.-
Sie können erkalten, sie können erwärmen,
Sich hassend verhärten, sich liebend erbarmen,
In Lust sich verjüngen, in Trauer altern,
Mit Lidern sich decken, gleich mit Flügeln von
Faltern,
Und schlägst Du träumend die Wimpern nieder,
Frohlockt schon das Herz: „Wann hebt er sie wie-
der?“

Sie kennen des Glückes beseligten Strahl,
Sie kennen die schweigende Sprache der Qual,
Vermögen zu müdestem Bläß zu verbleichen,
Bald siegend die Bläue des Meers zu erreichen
Und tragen im Feuer begeisterten Blaus
Ein heiliges Ueber-Dich-selber-hinaus.-
Doch ahnende Liebe hat tief mir vertraut:
Am schönsten sind sie, wenn keiner sie schaut.
Wir sehn sie in menschlichen Kreis nur gebannt,-
Dann sind sie Gottes, - sind heiliges Land.--

Deine Augen stehen
Ueber meinen Tagen.
Auf zu ihnen gehen
Alle meine Fragen.
Meine Wünsche treten
Unter ihr Gericht,
Und die dunklen beten:
„Mach uns licht!“

So schön sind Deine Hände, daß mir ist,
Als ob ich nie im Leben schönre sah.
Sie sind nur Teil des Ganzen, das Du bist,
Und doch geheim wie durch sich selbst nur da.

O hätt ich sie geschaut, ach, einmal nur
In Deiner Jugend sturmverhangnen Tagen,
Ob sie schon früh so blasse Leidensspur,
So bleichen Adel stillen Siegs getragen.

Mir ist, es muß vor einem Blick auf sie
Die Nacht sich lichten Deiner Zweifelsstunden,
Vor ihrer Sprache reiner Harmonie
Dein Ich von aller Dissonanz gesunden.

Wie magst Du selbst sie lieben und verstehn,
Sie, Deines Lebens schweigende Begleiter,
Nicht nur als Diener Deines Tuns sie sehn,
Geheimnisvoll als Mahner auch und Leiter.

Im Spiegel nur ist Dir Dein Antlitz da,
Und schwer mag oft sich Deine Seele lesen, -
In Deinen Händen ist Dir ewig nah
Der tiefste Traum von Deinem eignen Wesen.

Wie ein Gebirge hab ich Dich erlebt,
Wo Fels an Fels sich ragend überstrebt.
Vermeint ich endlich, fernsten Grat zu schaum,
Sah jäh ich neu besonnten Firn erblaun.-
O sprich, wo wird Dein letzter Gipfel sein?--
Ihn greift kein Blick. - Er wächst in Gott hinein.

O Sorge nicht, daß ich befangen bliebe
In dem, was Stammeln Deiner Seele nur.
Wer ist, der rein den eignen Namen schriebe?
An Deine Schulter lehnt sich meine Liebe,
Und grüßt in Deiner Schrift die ewige Spur.

O Sorge nicht, ich könne mich begnügen
Mit dem, was Deines Geistes irdisch Haus.
Heiß sucht mein Herz in heiligem Ungenügen
In Deines Wesens tief geheimsten Zügen
Ein letztes, großes Ueber-Dich-Hinaus.

Das kleine Mädchen, das so lang ich war,
Das ich geblieben selbst in grauem Haar,
Wo schwand es hin? Es starb wohl über Nacht.-
Zum Weib erwachsen bin ich aufgewacht.

Wohl hab ich nicht in Mannesarm geruht,
Doch Liebe reifte still mir Geist und Blut.
Des Mädchensinns befangne Schleier schwanden.-
In Geist und Blut bin ich zum Weib erstanden.

Sprich, kennst Du tieferes Verbundensein,
Als denken brauchen nur des andern
Und hinter Dir im Weiterwandern
Absinken fühlen allen Zwiespalts Pein?!

Meine Seele zittert in Verlangen,
Botschaft Deiner Seele aufzufangen,
Ueber Zeit und Ferne, stromverbunden,
Hat sonst Licht von Geist zu Geist gefunden.

Nun schweigt Dunkel funkenleerer Tage,
Kein Erwidern leuchtet meiner Frage.-
Willst Du endlich nicht das Zeichen geben?-
Die Antennen meiner Seele beben.

Auf meine Augen schattet Schwermutsbann,
Sie stehn verhüllt, in Sorgennacht erblindet.
Warm rührt die Sonne meine Lider an,
Die doch kein Strahl zum Heben überwindet.
Nur Einer, ist, der sie erschließen kann,
Wenn er das Wort der Losung für sie findet.-
O, sprich die Silben aus, geliebter Mann,
Das „Hephatah“, das meinen Blick entbindet!

O Worte Ihr, ersehnte, zauberschwere!
Nun ruft Ihr über Lande, Seen, Firne,
Geliebtes Antlitz hinter meine Stirne
Des, der Euch ausgesandt ins Ungefähr.
Von seinem Denken her zu meinem Hirne
Führt Ihr als Barken im Gedankenmeere.

So gebt denn frei die treu bewahrte Fracht,
Nur totes Schwarz vor unerschloßen Sinnen,
Mir traute Runen, noch durchseelt tief innen
Vom Zug der Hand, die Euch hervorgebracht,
Geheimnisvollste aller Mittlerinnen
Im Dienst des Geistes, der lebendig macht.

Den Brief, von Dir geschrieben,
Rührt meines Herzens Schlag.
Auf meiner Brust verblieben,
Trag ich ihn durch den Tag.

Es blüht geheim in Segen,
Was meine Hand auch schafft.
Aus jedes Atems Regen
Strömt ihr verborgne Kraft.

Beflügelt eilt die Nadel,
Die oft so schwer mir wiegt. -
Sprichst Du dem Herzen Tadel,
Das so sich an Dich schmiegt?

Der kühn in seinen Welten
Solch kleinen Trost verwarf,-
Kannst Du die Schwäche schelten,
Die seiner noch bedarf?

Zwei Bilder stehn vor meinem Blick,-
Ich nehme leise sie zur Hand,
Und zwischen beide eingespannt,
Grüßt meine Seele ihr Geschick.

Dich Ersten, der zur Morgenzeit
Mit jungem Glück mein Herz gestreift,
Dich Einen, dem aus Schuld und Leid
Mein letztes Wesen zugereift.

Es sucht mein Herz verborgnen Steg
Von Angesicht zu Angesicht,
Bis hell auf den verschwiegnen Weg
Die Sonne meiner Liebe bricht.

Aus meiner Jugend fernem Tal,
Das all mein Segnen lind umrankt,
Hebt sich mein Blick in ihren Strahl
Und dankt, - und dankt!

Mein Glück ist keine Welle,
Die schäumend über schlägt.
Es ist die lichte Quelle,
Die sich zum Strome weitet,
Der meine Tage trägt.

Getränkt aus seinem Bronnen
Führt er sie mündungwärts,
Nimmt leuchtend, zielbesonnen,
Mein dargebrachtes Leben
Und trägt es an Dein Herz.

Ob ich Dich liebe, weil ich Dich begreife?
Ob mein Begreifen Liebe erst gebar?
Ich frage nicht, was Keim, was Blüte war.-
Die Hände schließ ich betend um mein Herz
In stummem Flehen, daß die Frucht ihm reife.

Was meine Jugend fremd und schwer gemacht,
Mich einsam ließ in selbst erbauten Welten,
Darum die andern höhrend mich umstellten,
Mein zages Tasten feindgesinnt verlacht,

Das hast Du alles wieder mir gebracht.
Du wirst es nie belächelnswürdig schelten.--
In Deinen Reichen seh ich freudig gelten,
Was je mein Herz gesehnt, gehofft, gedacht.

Das reine, unverwirrte Menschentum,
Du wirkst es aus, von keiner Furcht bezwungen
Und ohne Seitenblick auf Spott und Ruhm.

Was ich erstrebte, lebst Du vor als Tat,
Was Traum mir blieb, - in Dir seh' ich's gelungen,
In Deinem Sein mein eignes Sein bejaht.

O wundersames Wissen, lieblich = wehe:
Zu denken, daß allein in Deiner Brust
Mein Antlitz lebt, so wie ich selbst es sehe,
Daß es in keinem andern Spiegel stehe,
Und daß mit ihm, wenn Du verlöschen mußt,
Der letzte Zeuge auch ins Dunkel gehe,
Der meiner Seele Angesicht gewußt

Meine Liebe ist meiner Seele Blut.-

Wechselnd im Spiel der Gezeiten

Füllt sie in Freude und Leiden

Sie mit lebendiger Flut.

Ob sie in Jubel erbebt,

Ob sie in Kummer sich härme,-

Immer in strömender Wärme

Fühlt sie das Eine: sie lebt!

Fühlt sie sich liebend gesellt

Allen, die atmend sich regen,

Und mit verschwisterten Schlägen

Pocht sie im Pulsschlag der Welt.

Du warst so müde. - Und ich legte sacht
Die Hände auf mein Herz, das reden wollte,
Auf alle Fragen, die es mitgebracht,
Daß Deine Lippe sie mir lösen sollte.

Du warst so müde. - Und ich fühlte tief
Mein Schweigen sich mit Seligkeit mir lohnen.-
Verbrauchen ziemt dem Manne, - mich berief
Die herbe, holde Frauenpflicht: zu schonen.

O zürne nicht, daß, als ich vor Dir stand,
Die Blicke ganz in Schauen mir versanken.-
All was ich trug in sehnenden Gedanken,
Fand ich für einer kurzen Stunde Schranken
In Dein geliebtes Angesicht gebannt,
Und meine Seele war ein dürstend Land,
Und meine Augen tranken

Du bist der Erste nicht, den ich geliebt. --
Der Letzte bist Du, den ich lieben werde.
Wie soll mein Herz, das sich an Dich vergibt,
Ein neu Genügen finden auf der Erde?

O sieh das Lächeln hellster Seligkeit,
Darin ich jedes Zweifels Hauch ertöte. --
Wo hielte Gott den Menschen auch bereit,
Der Dich in meiner Seele überböte!

Und faß ich's denn, daß je der Tag erscheine,
Der trennen könne Dich und mich? -
So wenig, ach, daß ich nicht anders meine,
Als daß auch dieser Schmerz mich neu Dir eine,
Und daß ich einst mein letztes Leid um Dich
Noch in die Schale Deiner Hände weine.

Doch wenn Dein Name meinem Mund entfloß,
Muß jenes andern ich in Scham gedenken,
Darin sich einst mir alles Glück beschloß.

Und wenn ich sehrend Dir entgegenglühe,
Will Schmerz die Stirn mir neigen, daß ich nicht
Zum erstenmal in diesen Gluten blühe.

Der eignen Stimme lausch ich qualvoll nach,
Denn mahrend wird in ihrer Glockentiefe
Vinetaklang versunkner Tage wach. -

Ist alle Liebe denn auf dieser Erde
Die gleiche nur in wechselnder Gestalt,
Mit täuschend kaum verwandelter Gebärde?

O, sage „nein“, Geliebter, sage „nein!“
Denn was ich selig=tief in Dir erfahre,
Will neues, unerlebtes Wunder sein!

Meine Seele steht Dir offen,
Wie ein Blütenkelch dem Licht,
Doch Dein sonnig Lächeln nicht
Ist mein andachtvolles Hoffen.

Perlen sind in eitlem Wähnen
Wohl die Sehnsucht mancher Frau.--
Meine Seele heischt den Tau
Einer einzgen Deiner Tränen.

An Dein großes Streben
Schmiegt sich still mein kleines.
Liebendes Verweben
Schlingt mein eignes Hoffen
Gläubig tief in Deines.

Starkem sich ergeben, -
Seliges Weibesmuß.-
Mein bereites Leben
Ward des größeren Stromes
Dienender Nebenfluß.

Du schaust mein Haupt nur liebend Dir geneigt,
Und kennst sie nicht, des Stolzes spröde Kraft,
Die in der Demut meines Nackens schweigt.
Ich aber, bang ⁱⁿ mir erfahren, weiß
Um ihren dunklen Trotz und flehe heiß:
„O hüte mein, daß nie von Schmerz gestraft,
Sie jäh in Haß sich wider Dich empöre,
Und Dich verletzen will,
Und mich zerstöre!“

Alle Zweifel, die ich hege,
Trag ich vor Dein Bild und lege
Sie in Deiner Augen Schein.
Tauche still in ihre Tiefe,
Ob die Antwort darin schlief,
Meine Augen fragend ein.

Doch wenn ich den Blick nun wende,
Heb ich suchend leere Hände,
Weiß nicht mehr, wie mir geschah.
Muß sie staunend sinken lassen,
Denn die Last, nach der sie fassen,
Ist auf einmal nicht mehr da.

Wie oft in Leid die Seele mir verzage,
Du weißt es nicht.

Ich will, daß sie nur lächelnd alle Tage
Von Glück Dir spricht.

Aus diesem Lächeln soll ihr Dank Dir leuchten
In reinem Schein.

Die Tränen, die ^{ihr} mein heimlich Mühn befeuchten,
Weint sie allein.

Die jeder Klage liebend sich entwöhnte,
Verschweigt den Schmerz.-

Erst wenn ihr Schluchzen sich zum Lied verschönte,
Hört es Dein Herz.

Du bist ein Mensch und kamst mein Gott nicht sein.
Und doch, des Wunders staun' ich ohne Ende:
Je tiefer ich mich liebend Dir verschwende,
An Deinen Dienst mein reinstes Glühn verspende,
Je tiefer tauchen unsichtbare Hände
Mein Wesen still in Gottes Schauer ein.

So seh ich Dich: Ein Herz, das weltenweit
Sich nie begrenzen wird in Raum und Zeit.
Ein rascher Geist, der ungestüm beginnt,
Und träumend bald in Neues sich versinnt.
Zwei Augen, deren großer Blick uns streift,
Und jäh dabei ein fernes Licht begreift.
Ein Mund, der warm und gütig verspricht,
Was dann Dein Sinn versäumt, -versäumt, nicht bricht!
So seh ich Dich, gewann dies Glück des Sehns
Aus heißen Qualen bittren Nichtverstehens
Und fühle tief in gläubigem Beruhn,
Daß selbst Dein Lassen nur ein leidend Tun,
Daß Du nach schwerstem Kampf in Leib und Geist
Dich einem Spruche nur verbunden weißt:
Zu tun den Willen des, der Dich gesandt.-
So stehst Du ruhig, mit Dir selbst bekannt,
Hörst kaum begreifend nur der Menschen Lästern,
Denn jedes Heute überholt Dein Gestern,
Und hebst, im Reichtum des Versöhnenkönnens,
Vor ihrem kleinen Eifer des Mißgönnens,
Gelassen=stolz in Abwehr Dein Gesicht:
„Mich dingt mein Werk. -Von anderm weiß ich nicht!

Ich suche in der Welt zwei liebe Hände,
Um mein zerquältes Haupt hineinzutauchen.--
Ach, einmal nicht mehr aufrecht stehen brauchen!
Ach, einmal knien und schweigen ohne Ende!

Doch Deine Hände dürfen es nicht sein.
Du darfst mich nie am Boden liegen sehen!-
Zum erstenmale würdest Du verstehen,
Wie über alles Sagen tief ich Dein.

Seh ich Dein Haupt, das liebe,
So ist mir wunderbar,
Als ruhe, kreisgebogen,
Ein Glanz auf Deinem Haar.

Er überstrahlt das Leuchten,
Das Deinem Blick entbricht,
Und meiner Liebe Ahnen
Versteht sein reines Licht.

Was still aus tausend Schmerzen
Zum Werke Dir gereift,
Ward nun zur lichten Krone,
Davon der Dorn gestreift.

Und meine ganze Seele
Neigt sich Dir glaubend zu
Und grüßt in diesem Scheine,
Was höher ist als Du.

Daß ich so tief gestillt in Dir beruhe,
Ist's Sünde, sprich, die ich den andern tue?
Daß dieses Herz, an Dich allein verspendet,
Dir Kräfte weiht, die andern es entwendet?
Und doch, Geliebter, Deinem Dienst ergeben,
Weiß ich mich eins der Welt, wie nie im Leben,
Weil durch Dein großes Herz, dem meines lauscht,
Das Lebenslied der ganzen Menschheit rauscht.

Ich hob den Schleier nicht von meinen Zügen,
Als Deine Lippen mich zum Abschied riefen.-
Wie ein Symbol spann sich der feine Flor,
Ein trennend Netz, vor meines Blutes Tiefen.
Still lenkte ich mein Angesicht empor
Zu Deinem Mund in seligem Begnügen.-
Dein Kuß traf sanft das zart verhüllte Tor,
Und meiner Sehnsucht dunkle Pulse schliefen.

Durch Dämmerstraßen kehrt ich heim von Dir,
In grünem Aether Sterne über mir.

Bei ihrem Schein sah ich die Stunde an,
Die zwischen Dir und mir vorübereilt,
Und fühlte fromm aus heiligem Genügen
Sich meine Hände in einander fügen
In heißem Dankgebete, wie zum Schild
Um dieser Stunde reines Schönheitsbild,
Mit tief bewußt: Ich hielt ein Kunstwerk fest,
Dem sich nichts geben und nichts nehmen läßt.

In einer Stunde seligem Gewinn
Hat sich mein Kampf von Jahren ausgetragen.
Es wuchs in Schönheit, die nicht Worte malen,
Aus Deiner Güte warmem Lebensgrund
Mir Antwort zu auf alle meine Fragen.
In tiefen Frieden sank mir Blut und Sinn,
All meine Seele fühlte, dankerhoben:
Mit weiser Hand, in gleichgestellten Schalen,
Wogst Du, dem meines Wesens Kräfte kund,
Aus Lust und Wehmut wundersam verwoben,
Das Glück mir zu, dem ich gewachsen bin.

Meine Lippe singt in lichtigem Dur
Immerdar die eine Strophe nur,
Kündet hell in seliger Melodei,
Dankdurchzittert, daß ich glücklich sei.

Doch aus unbegriffner Tiefe Grund
Widerspricht geheimnisvoller Mund,
Schluchzt empor ein nie verstandnes Wort,---
Ewigen Heimwehs dunkler Mollakkord.

Ich fühle, wie Dein Auge auf mir ruht.
Durch meine Züge, die ihr Spiegel sind,
Grüßt Deine Seele meiner Seele Gut.

Du sprichst zu mir mit Worten frei und schlicht,
So unbekümmert, wie von Mensch zu Mensch
Ein Bruder nur zu seiner Schwester spricht.

Mich küßt Dein Mund beim Von-einander-gehn.
Ich fühle Deine Lippen kühl und lind
Zum Abschiedssegens über meine wehn.

Im Blick und Wort und Kusse Dir vereint.-
Was stöhnt dazwischen wie erstickte Qual?-
Das Weib in meines Blutes Tiefen weint....

Immer, wenn ich bei Dir bin,
Schwankt mein Wesen, wund zerspalten,
Ruhelos in zwei Gestalten
Zwischen Gram und Jubel hin.

Eine lauscht auf Deinen Scherz,
Und die andre friert daneben,
Tut aus ihrem tiefsten Leben
Tausend Fragen an Dein Herz.

Und die eine lacht und spricht,
Und die andre sieht sie stehen,
Während selber sie mit wehen
Augen in die Kniee bricht.

Einer küssest Du den Mund,
Und der ihre dankt dem Deinen,
Doch die andre beugt ein Weinen
Heiß aus ihres Blutes Grund.

Welche trägt mein wahres Ich?
Ach, ich weiß es nicht zu scheiden,
Eines doch verknüpft die beiden:
Beide, beide lieben Dich!

O sieh mein welkes Antlitz nicht!
Geliebter! Wenn Dein Blick es tirfft,
Brennt heiß mich seine Runenschrift.
O, sieh's nicht an,
Geliebter Mann.
Sieh, was dahinter leuchtend steht,
Sieh meiner Liebe Angesicht!

Frei strahlt es über Raum und Zeit,
Wie es aus Gottes Händen kam,
Und weiß von Alter nicht, noch Scham,
Und was mich grämt,
Und was mich schämt,
Wird Lächeln, wenn sein Odem weht,
Wird jung von seiner Ewigkeit!

In fahlen Tagen und durchsehnten Nächten
Hob ich empor aus meiner Seele Schächten
Was sie an Träumen barg von Glut und Glanz
Und schlang sie um Dein Bild als Liebeskranz.

Und nun: Du selbst! - Ich seh Dich zagend an:
„Wird er enttäuschen, was mein Herz ersann?“
All meine Träume ruf ich um Dich her,
Doch Du bist mehr als sie, - unendlich mehr!

Ich bin bei Dir, und Deine Rede schwillt
Vom Gold, das Deine Worte klingend schürfen.-
Ich will nicht denken, will nur schlürfen, schlürfen,
Mein dürstend Ohr will nichts als trinken dürfen,
Was selig Deiner Worte Born entquillt.

Ich weiß, daß keines mir verloren gilt.-
Schwer sinken sie zu meiner Seele Grunde,
Doch knieend heb ich sie zu ferner Stunde
Aus treuer Tiefe in das Licht und runde
Zu Perlen sie um Dein geliebtes Bild.

Die Stunde, die ich bei Dir bin, ist seltsam lang...
Als griffe hemmend in des Rades Speichen
Geheim mit gütevoller Hand die Zeit.--
Mein Herz errät: Es weitete ihren Gang
Aus meiner Liebe ewigen Bereichen
Ein Anhauch göttlicher Unendlichkeit.

Wenn meine Liebe über mir
Zusammenschlägt,
Und über Staub und Tag mein Herz
Ins Reine trägt,-
Dann hält es still und läßt mit sich geschehn.-
Was aus ihm bricht,
Ich bin es nicht.
Hoch über Wissen und Verstehn
Weiht mich zur Kerze Gottes Licht.

Ich gab Dir meinen Stolz. Ich weiß nicht mehr,
Ob er ein Trug nur war, ob eine Wehr.
Ich gab ihn Dir und stehe arm und bloß
Vor Dir in meiner Liebe, waffenlos.
Ich bin in Deiner Hand und will es sein.--
Schließ mich in ihre Kraft und Ruhe ein.

Nun schrieb ich all mein Wesen
Vor Deine Blicke hin,
Nun hast Du mich gelesen,
Nun weißt Du, wer ich bin.

Kennst alle meine Fehle
Und scheu verhehlte Pein.--
Nun binde das Buch meiner Seele
In Deine Güte ein!

M ä d c h e n l o s .

Das ist so schwer: mit sehnenenden Händen
An sich zu bauen, sich zu vollenden,
In einsamem Mühen und Opferbringen
Sich wachsend zum Menschen emporzurichten
Und doch zu spüren in wehem Begreifen:
Zum Weibe kann nur ein anderer Dich reifen!

S c h a m .

Stolz trage ich die Krone
Erkämpften Menschentums.
Nur Eines bleicht mir heimlich
Den Kranz oft meines Ruhms:
Seh ich am Arm des Mannes
Das Weib, das ihn beglückt,
Seh ich die Mutter stehen,
Ihr Kind ans Herz gedrückt, -
Dann stockt in wehem Zagen
Mein Fuß auf seiner Bahn;
Dann fühl ich, daß sie alles,
Und daß ich nichts getan.

B i t t e .

Laßt mich still durch Eure Reihen gehen,
Still und grau.

Neidlos will ich Eure Schönheit sehen,
Lernt auch Ihr mich duldend nun verstehen,
Mich als Frau

Jede mißt mein wesensfremd Gebahren
Nur an sich.

Kann denn Eine meine Not gewahren?
Ist auch Eine nur in mir erfahren?
Wißt Ihr mich?

Nennet immer Euer buntes Schmücken
Frauenpflicht.--

Eure Zierden würden mich erdrücken.
Schön zu sein und keinen zu entzücken
Trüg ich nicht!

A u s g l e i c h.

Was sie „das Leben“ nennen,
Als seinen Wert erkennen,
Es ist für mich das Leben nicht.--
All meinem Ruhn und Regen
Erglänzt geheimer Segen
Aus einem stillen, innern Licht.

Ich kann es keinem deuten,
Es macht mich fremd den Leuten,
Die mir die nächsten sollten sein.
Was sie als Freude preisen
Und was sie Kummer heißen,
Gilt nicht für mich. - Ich bin allein.

Und weil ich ohne Klage
Dem bunten Tand entsage,
Der ihnen Glück, so schmähn sie mich,
Daß ich das Leben hasse,
Weil ich es jenen lasse,
Die froh und stärker sind als ich.

So zieht mich denn der Sünde,
Daß ich es nicht verstünde.--
Ich lächle nur und wahre still,
Wie tief sich mir enthülle,
Daß alles Lebens Fülle
In aufgetane Hände will.

Mir sind sie nicht beschieden,
Doch eines Ausgleichs Frieden
Hat all mein Wesen lind betaut.
Was Ihr in wirrem Streben
Da draußen sucht, - das Leben,
Ruht still in mir zur Welt erbaut.

Die Tage sind nur Wellen

Die Tage sind nur Wellen,
Die über meine Seele gehn.-
Sie kommen und zerschellen
In stetem Neu-Erquellen,
Zerronnen halb schon im Entstehn.

Doch all ihr Nahn und Weichen
Im Spiel von Ebbe und von Flut,
Kann nie den Grund erreichen,
Wo still mein Ich im bleichen
Zwielicht von Traum und Wachen ruht.

An e i n j u n g e s H e r z.

Ob Deinen frühen Tagen
Droht schwer das Wort: „Du sollst!“
Dem Du in jungem Zagen
Die reinsten Kräfte zollst.

Doch dann im Weiterschreiten
Heb auf, was Du verwarfst
Und lerne Dir erstreiten
Dein heiliges: „Du Darfst!“

F u r c h t.

Ich scheue tief die unerlöste Flut,
Die in mir pocht mit übertäubtem Rauschen.
Sie zu entfesseln find ich nie den Mut
Und wage nimmer, ihrem Sang zu lauschen.

Ich weiß, daß Gott sie selbst in mir erschuf,
Die dunkle Kraft, die ich mit Schauern meide.-
Zu schwach zu sein für meinen Weibberuf,
Das ist der Fluch, an dem ich leide, - leide!

V e r z i c h t.

Das tat wohl weh, sich über fremde Wiegen
In Sehnsucht neigen, Mutterglück verbannt.
Da preßte ich die schmerzlich leere Hand
Auf meine Brust, bis alle Wünsche schwiegen.

Doch Stunden sind, da schreckt mich dieser Friede,
Die toge Ruhe, die er mir verbürgt,
Denn jener Wunsch, den ich in mir erwürgt,
War auch ein Ton aus meinem Lebensliede.

M ä d c h e n l i e d e r .

I.

Ich will die Lippen nicht kennen,
Danach die meinen brennen.

Ich will die Augen nicht sehen,
Danach die meinen flehen.

Ich will die Hände nicht träumen,
Danach sich die meinen versäumen.

Ich will die Glieder nicht wissen,
Danach ich mich wende im Kissen.

Ich will das Herz nur ganz allein,
Das meiner Seele Altarschrein

Als ewige Lampe glänzt

II.

O Rätsel, das auf meinen Träumen ruht,
Im Bad des Stroms, darin ich nachts erwarme.
Nur Einen ruft im Traum des Tags mein Blut, -
Der Traum der Nacht legt mich in fremde Arme.

Er zwingt in einsam roter Sehnsuchtsnot
Mein ganzes Sein zu dunklem Leidenmüssen.
Nie schaut mein Aug die Brust, der ich mich bot,
Und nie den Mund, den meine Lippen küssen.

Wenn mich der Sturm des Weibbegehrens faßt,
Schließt doch mein Blick sich mädchenkeusch verhan-
Blind spend ich dar mich dem erträumten Gast,^{gen. -}
Den Leib nicht kennend, den mein Wunsch umfängen.

III.

Und sieht denn keiner langsam mich verschmachten,
Des Durstes Qualen meinen Sinn umnachten?
Sieht keiner meine ausgestreckten Hände,
Gesenkter Augen lidverhüllte Brände?
Des Hauptes Sehnen, still sich einzuschmiegen,
Den Wunsch der Brust, an andrer Brust zu liegen?
Wo bist Du Einer, der mich deutend wüßte,
Der all mein Blut berief und nie doch küßte?—
Ach, mein verdorrter Mund lechzt kaum nach Deinem,—
Nur noch nach irgend einem, — irgend einem!

D u r c h b r u c h .

Und immer gleich gemessen
Gehn meine Tage hin.
Sie machen mich vergessen,
Daß ich ein Herz voll Träumen,
Ein Weib voll Wünschen bin.

Nur tief geheim im Grunde
Drängt murrend sichs zu Hauf
Und steigt in dunkler Stunde
Mit fordernder Gebärde
Zur stillen Fläche auf.

Aus ungeahnten Tiefen
Reißt mein empärtes Blut
Die Wünsche, die dort schliefen,
Hin über Damm und Wälle
In hemmungsloser Flut.

In jubelndem Erbrausen
Wird all mein Wesen frei,
Bis ich in Lust und Grausen
Die Arme aufwärtsbreite
Wie einen lautlosen Schrei.

S o m m e r.

Nun kommt Ihr, Tage sommerschweren Träumens,
Da dürstend alle Fibern Schönheit trinken,
Ihr lauen Nächte wachen Sich-Versäumens,
Vor deren Schwüle letzte Hüllen sinken.

Frühlicht-gewärtig um gelöste Glieder
Spinnt sich der Schlummer nur wie feuchter Schleier
Und noch im Schatten schlafgesenkter Lider
Träumt schon der Blick vom Glanz der Morgenfeier.

M o r g e n f r ü h e .

Aus Purpurwagen stieg die Sonne
Und wies den Mond aus ihrer Welt.
Nun über einem Land voll Wonne
Spannt hoch der Himmel sein Gezelt.

Aus hundert unsichtbaren Kehlen
Schwingt sich ein Lebenslied ins Licht,
Und denen Klang und Sprache fehlen,
Sie beten stumm ihr Frühgedicht.

Im zarten Gras besonnener Matten
Sind tauerfrisch die Blumen wach,
Auf braunen Wegen zittern Schatten
Das Aederwerk der Zweige nach.

Herangewiegt von leichtem Winde
Spielt sich ein Falter durch die Luft,
Und bieneneifer weckt der Linde
Schon einen ersten Traum von Duft.

Aus allen Kelchen, Flügeln, Liedern,
Quillt lebensfroher Drang nach Tun.
Nur meinen müden Menschengliedern
Verblieb der tiefe Wunsch, zu ruhn.

Und in der Stunde Glück geborgen,
Senkt meine Sehnsucht still den Flug,
Und träumt wie rings der junge Morgen
Von einem ewigen Genug.

Vor einer Käte Kollwitz-Gestalt.

Ein Frauenantlitz trat mir heute nah,
So geistbeschämend, wie ich keins noch sah.
Jedwede Menschenhoheit ward zur Lüge
Vor diesem tierverschwisterten Gefüge,
Erstickt vom Druck verjährten Erdgewichts.--
Kann dies ein Mensch sein, ein Gefäß des Lichts?
Wo rollt in dieses Bluts bedrängter Haft
Zu meinem Blut geheime Schwesternschaft?
Vom Hort des schweren Blickes kaum verwahrt,
Glimmt Haß mich an auf meine fremde Art,
Wie dumpfer Vorwurf steht es dräuend da.--
Wes ist die Schuld, die heimlich hier geschah?
Die nun an Ungefragtem sich bestraft?
Heiß dringt mich's an mit unbegriffner Kraft,
Wie Mahnerstimme klagenden Gerichts.--
Mein bang befragtes Herz gesteht mir nichts,
Und weiß doch tief, daß sein Gefühl nicht trüge:
Stumm schwält im Nachgrund dieser dunklen Züge
Anklage meines eignen Angesichts!

S c h m e r z g e b e t .

Gib mir Leid, mein Gott,
Leid macht mich genesen.
Schmerzlos sein ist Tod
Meinem ganzen Wesen.

Meiner Seele Land
Dorrt in Winterstarre.
Nimm den Pflug zur Hand,
Des ich brünstig harre.

Schmerz, den ich bedarf,
Hab ich Mut, zu wollen.
Führ die Eisen scharf
Durch die brachen Schollen.

Daß die Schneiden tief
Herzein mich durchwühlen.-
Leben, das ich rief,
Laß Dich fühlen, - fühlen!

Doch dem Grund entschwirrt
Soll die Lerche steigen,
Erdenunbeirrt
In die Sonne steigen.

G e s c h e n k .

Immer nur ein Schicksalsflügelstreifen,
Fühlt ich über meine Seele gehen,
Immer nur ein Samenkorn Geschehen
Wurde mein.-

Doch ich barg es treu zu stillem Reifen,
Bis aus jedem eignen Lächelns Wehen,
Bis aus jeder eignen Träne Schein
Sich geschenkt in ahnendem Begreifen
Mir ein neues Menschenherzverstehen,
Größer als die eigne Lust und Pein.

Eins ist not

Von tausend Pflichten wund gehetzt,
Wie seufz ich in die Runde:
„ O Rast, die meine Seele letzt,
Wo bist Du, liebe Stunde,
Da lauschend Jesu Munde,
Ich mich zu Füßen ihm gesetzt?“

So hör am bunten Tag ich nun
Oft meine Seele weinen.-
O ewge Hast, - o Wunsch, zu ruhn,
Du großer Kampf im Kleinen.
Wo soll mir Hilfe scheinen?
Maria Sinn und Martha Tun,
Wie lern ich sie vereinen?

E r s c h ö p f u n g .

Immer liegt auf meinen Lidern
Dieser müden Schwere Last,
Und aus schlafgelähmten Gliedern
Seufzt bei jedem Regenmüssen
Nur der eine Wunsch nach Rast.

Meine Liebe mahnt vergebens,
Sagt mir, daß ich glücklich sei.--
Glück und Schmerzen meines Lebens
Gleit ich wie im dunklen Nachen
Eines wachen Traums vorbei.

D a s f e i n e M e h r .

Das Leben spannt mich ein in herve Fron,
Ich dreh das Rad, das sacht mich selbst zermahlt.
Die gebefrohe Hand, verdingt um Lohn,
Sie sänke lange wohl ermattet schon,
Verschenkte nicht die Seele hier und dorten
Ein feines Mehr, das keiner ihr bezahlt.

Die Schnur.

Nun säumt auch meinen Hals die Schnur,
Die keiner schaut, als jene nur,
Die sie tragen wie ich.
Kein Blick erschaut den Strang des Leids,
Noch birgt er keusch im Schutz des Kleids
Den Menschen sich.

Doch eng um meines Nackens Hand
Schließt schon die würgend nahe Hand.
O sage, Du,
Wann, grausem hingedehnter Tod,
Wann endlich ziehst Du, Nachtmahr Not,
Die Schlinge zu?

V o r w u r f .

Wachen Blickes folg ich meinem Pfade,
Starre Straße, festgefügt und grade.
Ihre Steine hellt ein hartes Licht:
Meine Pflicht!

Doch zuweilen im gewohnten Schreiten
Fühl ich wehe Schatten mich umgleiten,
Schaun mich an aus Augen, vorwurf=großen:
Meine Träume, die der Tag verstoßen.--

W i e l a n g e ?

Ich geh den Weg der Not,
Ich geh den Weg nach Brot,
Doch überwärts, von Gott gespeist,
Hebt sich mein Geist.

Ich steh im Dienst der Welt,
Ich steh im Dienst um Geld,
Doch meine Seele, frei von Pflicht,
Verdingt sich nicht.

Noch trennt sich schlicht und rein
Das Wesen mir vom Schein.--
Aus müder Stunde fragt es doch:
„Wie lange noch?“

M o s a i k .

I.

Im Sold der Stunde füg ich Stein an Stein
Das Mosaik der hundert kleinen Pflichten,
Doch prüf ich spät beim nächtlichen Halt-ein
Mein täglich Werk aus Mühen und Verzichten,
Daß sinkt mein Haupt in wehem Ungenügen:
Wo lebt mein Bild in dieses Tages Zügen?
Vom bunten Grund der ungezählten Nichts
Grüßt mich kein Zug des eignen Angesichts,
Und schwindelnd hebt die Hand zur Stirne sich:
„Wann werd ich leben lernen, - ohne mich?!“

II.

Und doch, ich weiß, solange als ich leide,
Als ich mich nicht ergebe, nicht bescheide,
Noch Schein und Sein als Widerspruch erkenne,
Vom äußern Muß das innre Müssen trenne,
Bin ich noch Mensch. - Erst wenn ich nicht erschrecke
Mich wunschlos berge in des Schlummers Decke,
Nicht Tun und Traum als Zwiespalt mehr empfinde,
Ward ich zur Spreu in meines Schicksals Winde,
Zum tauben Korn im Mühlengang der Tage.-
Mensch bin ich nur, soweit ich Sehnsucht trage.

Gew i ß h e i t.

Es spielt der Tag auf mir sein buntes Lied.-
Ich laß ihm offen meines Herzens Saiten.
Mag seine wirre Hand darüber gleiten,
Sie weckt nur Klang, der wesenlos verfliehet.

Ich weiß, daß fern von dem, was lärmt und prunkt,
Ein größrer Meister meiner Seele waltet
Und tief in ihr den Einen Ton gestaltet,
Der meines Lebens ewiger Orgelpunkt.

Z e i l e n v o m T o d e .

I.

Das ist noch nicht bereit:den Tod bejahen,
Läßt Müdigkeit Dein Leben Dich verneinen.-
Nur dies heißt würdig ihn und reif empfangen:
Mit Deinem „Ja“ so Tod als Leben meinen!

II.

Und neigt auch meine Zeit sich nun,
Mög Gott mir Gnade geben,
Und nicht in schlafverhülltem Ruhn
Mich von der Erde heben,-
Nein,meinen Tod, ich will ihn t u n ,
Ihn leben,wie mein Leben.

B e f r e i u n g .

Verflatternd Herz, das in mir bebt und pocht,
Verflognes Du in meines Körpers Hülle,
Das niemals Raum zu schaffen sich vermocht
Für seiner Schwingen Sehnsuchtsüberfülle.

Ich fühle, wie sie wächst von Tag zu Tag,
Bedrängter stets von ihres Käfigs Enge.-
So hol denn aus zum großen Flügelschlag,
Der Deines Kerkers morsche Haft zersprengt!
